



1

Theater – wohin man sieht

Christine Hopfengart

Theater und Theatralisches – Kunst und Leben

»Dies steht fest«, so schreibt Paul Klee im Winter 1901 aus Rom an seine Braut Lily Stumpf, »dass wir zwei ausgesprochene Theaternarren sind. Alles, was an Bretter und Kulissen mahnt, das greift tief in unsere Seele, und von diesem Gefühl war ich heute wieder einmal erfüllt.«¹ Was Klee hier im Alter von 22 Jahren von seiner Italienreise berichtet, lässt sich in der Rückschau für sein ganzes Leben sagen. Er liebte die klassischen Formen Oper, Operette und Schauspiel, ebenso die Kleinkunst und das volkstümliche Puppen- und Marionettentheater, Zirkus und Variété oder das Karnevals- und Jahrmarktstreiben. Und wenn auch bei genauerer Betrachtung erhebliche Unterschiede zwischen seinen einzelnen Vorlieben bestehen, so übten doch die darstellenden Künste insgesamt, das Rollenspiel und die Welt der Kunstfiguren eine lebenslange Faszination auf ihn aus.

Paul Klees Verhältnis zum Theater besitzt aber noch eine andere, weiterführende Dimension. Denn Klee entdeckte das Theater nicht nur im Opernhaus oder Zirkuszelt, sondern ebenso in seinem persönlichen Alltag. Seine Wahrnehmung der Welt und des Lebens war die eines Theaterbesuchers, die Personen seiner Umgebung waren die Akteure, die täglichen Ereignisse die Stücke, und er selbst nahm die Rolle des Zuschauers ein, der alles aus sicherem Abstand betrachtet. Theater und Theatralisches sind auf diese Weise kaum zu trennen. Beobachtungen auf der Bühne gehen in Lebensbeobachtung über, Theaterereignisse berühren sich mit Alltagsszenen, Menschen werden zu Schauspielern oder Marionetten. In seiner individuellen Bildsprache nimmt Klee damit den alten Topos von der »Welt als Bühne« wieder auf und führt ihn weiter zum Gedanken einer wechselseitigen Durchdringung von Kunst und Leben.

Anders als seine Zeitgenossen Picasso, Kandinsky, de Chirico oder Moholy-Nagy hat Klee jedoch nie eine praktische Tätigkeit für das Theater übernommen. Es gibt keine Bühnenbilder oder Kostümentwürfe und ein einziger Ansatz, an einer Neuinszenierung von Mozarts *Don Giovanni* mitzuwirken, blieb offensichtlich schon nach dem ersten Gespräch stecken.²